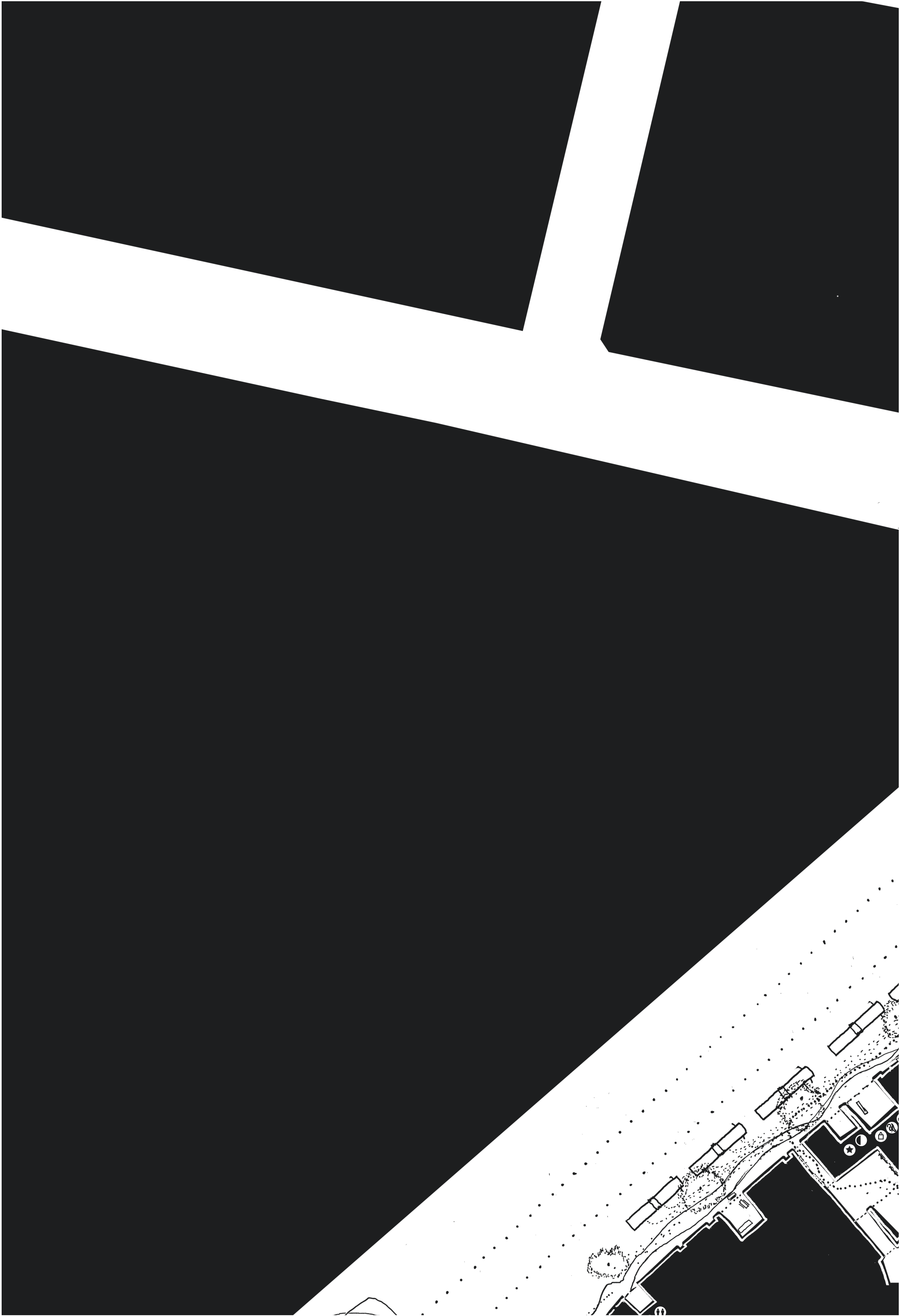
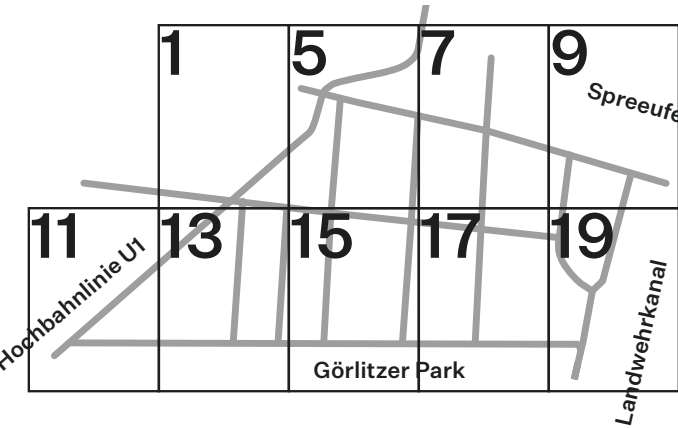




SPATIAL COMMONS: Gemeingut Nachbarschaft?

Der vorliegende Atlas zeigt eine Momentauf- nahme nachbarschaft- lich produzierter Räu- me im Wrangelkiez in Berlin-Kreuzberg, auf- gezeichnet im Juli 2017. Eine Kartierung der Schwellen- und Übergangsräume im Wrangelkiez - zwischen Innen und Außen, neben Öffentlich und Privat



MAP SC 5.01, M1 / 750
Wrangelkiez, Berlin-Kreuzberg: von Spreeufer bis
Görlitzer Park und Landwehrkanal bis Skalitzer Straße
(Hochbahnlinie U1)

In Kreuzberg, dem ehemals östlichsten Bezirk West-berlins, erstreckt sich zwischen Spree, Landwehrkanal, Görlitzer Park und Hochbahnlinie U1 der sogenannte Wrangelkiez. Es ist eines der am stärksten von Gentrifi-zierung bedrohten Stadtviertel Berlins, verfügt zugleich aber auch über eine der widerstandsfähigsten Bewoh-nerschaften der Stadt.

Für Westberliner war es das „Ende der Welt“, denn hier kamen die Elefanten zum Sterben hin, so ein im Kiez geborener Anwohner.

Heute versorgen EasyJet und die BVG das Vier-tel mit jungem Ausgehpublikum. Das globale Kapital hat sowohl die Wasserlagen also auch die hochwer-tige Wohn- und Gewerbesituation am Görlitzer Park entdeckt. Große Mengen Tourist_innen und die in die Gewerbehöfe einziehenden Start-up-Unternehmen ver-ändern das Straßenbild und auch die Nachbarschaft(en) im Kiez.

Eine Geschichte des Widerstands

Der Wrangelkiez ist in der Gründerzeit als Arbeiterviertel entstanden und war lange Zeit ein durch Kleingewerbe geprägter Außenbezirk der Stadt. Trotz beginnender Stadterweiterungen Richtung Treptow bewahrten Landwehrkanal und Gleisfeld des damaligen Görlitzer Bahnhofs ihren begrenzenden Charakter. So wurde durch den Mauerbau 1961 die Randlage erneut bestätigt und die Distanz zum weit entfernten Stadtzentrum im Westen noch spürbarer, „Gastarbeiter“-Familien und studentisches Milieu siedelten sich an und machten nun die resistente Bewohnerschaft aus. Preisgünstig, mit ge-ringen Standards und wenig „gepflegt“ war die Gegend für viele Westberliner_innen ein No-Go, für einige ein Ort der Freiheit, für die meisten vor allem ein zu Hause.

Bereits in den 1970er Jahren prägte ein breiter Protest gegen – staatlich durchgesetzte – Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen die Nachbarschaft. Akteur_innen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, von kirchlichen Gruppierungen übertür-kisch-stämmige Nachbar_innen bis hin zur Umwelt-

bewegung und Hausbesetzerszene, erkämpften den Erhalt von sozialen Einrichtungen, Wohnhäusern und Gewerbehöfen. Auch Infrastrukturen und Freiräume, wie der ehemalige Görlitzer Bahnhof, der so zum Park wurde oder die heute als Großbaustelle eingerichtete Cuvry-brache, wurden eingeklagt, verteidigt und deren Mitge-staltung eingefordert, um Zugänglichkeit, Bezahlbarkeit und Aneignungsmöglichkeiten für die Nachbarschaft zu schaffen und zu erhalten.

Hinter diesem Engagement steht die Überzeu-gung, dass diejenigen, die hier wohnen und arbeiten, über gemeinsam genutzte und zu nutzende Räume und Regeln mitbestimmen sollen, da sie am besten wissen, was sie benötigen. Diese Geschichte des gemeinsamen Gestaltens macht den Wrangelkiez zu einem Viertel, das prototypisch für eine selbstbestimmte, zum Widerstand fähige und offene Nachbarschaft ist.

Finanzialisierung der Nachbarschaft

Die bis heute in Selbstverwaltung, freier Trägerschaft oder staatlich bewirtschafteten Wohn-, Arbeits- und Sozialräume so wie eine große Anzahl an verschiede-nen Lebensmodellen bestimmen den Kiez. Doch die nicht-kommerziellen Freiräume, die sozialen Einrich-tungen, die zahlreichen meist kleinen Geschäfte, aber auch andere, nicht-gewerblich genutzte Nischen- und Schutzräume geraten durch Gentrifizierung, die Kapita-lisierung von Wohn- und Gewerberäumen und die damit einhergehenden Mietsteigerungen zunehmend in Ge-fahr. Damit stehen auch die Alltagspraktiken, Gewohn-heiten, Erinnerungen und Umgangsformen, Freiheiten und Möglichkeitsräume, die das Leben im Kiez ausma-chen, unter Druck.

Nach den Kämpfen gegen staatliche Verein-nahmen durch die großen Sanierungsvorhaben der 1980er Jahre ist es heute der staatliche Rückzug und die damit beförderten Verwertungsmöglichkeiten der Nach-barschaft auf dem Kapitalmarkt, die die Bewohnerschaft sukzessive verdrängt. Private kapitalstarke Unter-nehmungen eignen sich durch Handel mit Wohn- und Arbeitsraum nicht nur die Immobilien, Grundstücke und Räume an, sondern auch die durch die Nachbarschaft über lange Zeiträume hinweg selbst hergestellten und gepflegten immateriellen, atmosphärischen, sozialen, infrastrukturellen und letztlich kulturellen Gemeingüter und verwandeln sie in ökonomisches Kapital, das sich aus hohen Renditen speist.

Aktuell haben die Aufwertungs- und Verdrän-gungsprozesse eine so große Dynamik angenommen, dass es sowohl den Menschen, die hier leben und arbei-ten, als auch der Verwaltung schwer fällt, diese Prozesse zu durchschauen, zur Sprache zu bringen oder effiziente Instrumente, um diese Entwicklung aufzuhalten, zum Einsatz zu bringen.

Nachbarschaft als Gemeingut?

Mit dem Slogan „Für den Erhalt der Nachbarschaft im Wrangelkiez“ hat die Initiative Bizim Kiez 2015 eine für viele zutreffende, wenn auch noch vage Forderung aufgestellt. Dass es im Wrangelkiez nicht um die Kon-servierung eines träumerischen Idylls geht, wird allen, die bei den Protesten dabei waren, schnell klar. Es geht vielmehr um den Erhalt eines Alltags, in dem man als Nutzer_in dieses Raumes gleichzeitig auch Produzent_in der gemeinsam hergestellten Nachbarschaft ist. Dieser nachbarschaftliche Raum ist als lokales Gemeingut in Gefahr, es gilt ihn für ein vielfältiges Mit- und Nebenein-ander zu verteidigen.

Atmosphären der Lebendigkeit, Diversität, Ak-zeptanz, Koexistenz und ‚Gewachsenheit‘ entstehen durch heterogene Straßenräume, durch Kleinteiligkeit und Vielschichtigkeit der Gebäude und Außenräume sowie durch täglich sich erneuernde und vertiefende Spuren zahlreicher sozialer Beziehungsgeflechte und Aushandlungspraktiken rund um Erhalt, Pflege und Er-möglichung nachbarschaftlicher Räume und Güter.

Die Initiative Bizim Kiez, 2015 aus dem erfolgrei-chen Kampf gegen die Schließung des Gemüseladens Bizim Bakkal erwachsen, hat sich im Widerstand gegen die Gentrifizierungswelle zu einer nachbarschaftlich wirksamen Institution verstetigt. Anwohner_innen orga-nisieren sich seitdem in unterschiedlichen Arbeitsgrup-pen gegen Verdrängung, Räumung, Mietpreiserhöhung, Ausverkauf und Spekulation. In langsamen Schritten beginnt auch die kommunale Verwaltung über das Inst-rument des Vorkaufsrechts – der Ankauf von Wohnhäu-sern mittels landeseigener Wohnungsbauunternehmen – der Privatisierung von Immobilien etwas entgegen zu setzen. Was bei den planerischen Werkzeugen bisher auf der Strecke bleibt und durch Bizim Kiez seit dessen Gründung eingefordert wird, ist ein Schutz der gewerb-lich vermieteten Räume vor Verdrängung.

Gewerbe: Schwellen- und Übergangsräume

Die gewerblich oder sozial genutzten Erdgeschoss-zonen spielen eine tragende Rolle als Orte der Nachbar-schaftsproduktion, weil sie als Kontaktflächen zwischen Straßenraum und Innenraum vermitteln und so Nach-barschaft an der Schwelle zwischen Öffentlichkeit und Privatheit gelebt, hergestellt und erlebt werden kann. Diese Orte – Bäckereien, Gemüseläden, Buchhand-lungen, Copyshops, Spätis, Wäschereien, Eckkneipen, Haushaltswarenläden, Imbisse, Cafés oder Kinderläden – bilden einen Übergang, einen Raum zwischen Straße und Haus, der weder ganz privat noch ganz öffentlich ist.

Es handelt sich zugleich um Schutzräume und Begeg-nungsorte, die zur Konfliktfähigkeit der Nachbarschaft beitragen, weil dort das gegenseitige Wahrnehmen zum gegenseitigen Sich-So-Lassen-Können wird – eine Vor-aussetzung für eine offene Nachbarschaft.

Kartierung als Werkzeug

Welche konkreten Praktiken und Gewohnheitshandlun-gen sind es, die diese nachbarschaftlichen und zugleich geschäftigen, versorgenden, vertrauten, produktiven, schützenden und aushandelnden Orte zum Gemein-gut aller machen? Kann man beobachten, aufzeichnen, benennen, was in der jahrelang gewachsenen Nachbar-schaft wertvoll ist, wo diese gemeinsam hergestellten Gemeingüter entstehen? Wie können sich die Qualitäten für den Kiez beschreiben lassen, die aus dem Betreiben des Kleingewerbes erwachsen? Wer ist wie an den ganz normalen Alltagsprozessen beteiligt, die diesen Kiez für viele so attraktiv machen? Welches sind die Produkte der Nachbarschaft, die allen und niemandem zugleich gehören?

Wir stellen im Folgenden einen Atlas vor, der die Zusammenhänge zwischen Ort und Handlung in der Nachbarschaft aufzeigen soll. Er hat weder Anspruch auf Vollständigkeit, noch gibt er ein objektives Bild der Nachbarschaft wieder. Es ist der Versuch einer Moment-aufnahme, in der ein Teil der Orte und Handlungen, die die Nachbarschaft als gemeinsames Projekt prägen, erfasst sind.

Der Atlas ist einerseits eine Bestandsaufnahme der von den Nachbar_innen, die wir befragt haben, als besonders wichtig wahrgenommenen Geschäfte, Loka-le, Läden und Einrichtungen im Wrangelkiez. Anderer-seits zeigt der Atlas Handlungen, Ereignisse, Erinne-rungen und Begebenheiten in und an diesen Orten, wo Bekanntschaften gepflegt, Wege gemeinsam gegangen, Essen geteilt oder Raum einfach nur genutzt wird, ohne etwas zu kaufen, wo nicht-kommerzielle, aber mensche-lische Grundbedürfnisse unabhängig von finanziellen Mit-teln erfüllt werden. Lokales Wissen wird ausgetauscht, Konflikte werden ausgetragen, Anrechte ausgesessen, Grüße ausgerichtet oder Blicke gewechselt. Eine Ver-bindlichkeit ergibt sich aus den Gewohnheitshandlun-gen am vertrauten Ort.

Im Rahmen des studentischen Seminars „Spatial Commons. Hin und Weg vom Kiez“ haben wir eine Wo-che vor Ort mit Beobachtungen, Recherche und Inter-views verbracht und die vorliegende Karte gezeichnet und uns gefragt:

- > In welchem Zusammenhang stehen der Raum der Nachbarschaft, das Beziehungsgefüge der Nachbar_in-nen und die täglichen Handlungen, die beides verbinden?
- > Mit welchen Mitteln wird der urbane Raum als Ort der Interaktion und Teilhabe gemeinschaftlich erzeugt und erhalten?
- > Welche geplanten oder ungeplanten Prozesse haben Einfluss auf die räumliche Struktur sowie auf den Alltag der Bewohner_innen und Nutzer_innen?
- > Wer bedient sich der kollektiv erzeugten Werte im Raum bzw. wem werden sie zur Verfügung gestellt?

Die Wrangelkiezkarte als Neo-Nolli-Plan

Von 1736 – 1748 hat der italienische Architekt und Kartograph Giambattista Nolli, auf 12 Paneelen einen Stadtgrundriss von Rom aufgezeichnet, der heute als Nolli-Plan bekannt ist. Die Besonderheit im Vergleich zum klassischen Schwarzplan, in dem bebaute Flächen schwarz eingezeichnet und unbebaute Flächen – Stra-ßen und Plätze – weiss belassen sind, lag in der Eintra-gung öffentlich zugänglicher Innenräume wie Kirchen und Hallen oder im Blockinneren liegender Außenräume wie Höfe oder Gärten. Somit wurden diese Räume als Erweiterungen des – öffentlichen – Straßenraums ins private Innere des Baublocks verstanden.

Im vorliegenden Atlas nehmen wir diesen Ansatz auf und spinnen ihn weiter: Wir fügen dem Straßenraum diejenigen Innenräume hinzu, die zugänglich sind, sich über Möblierungen, Waren und andere Auslagen in den Straßenraum hinein öffnen und durch nachbarschaft-liche Handlungen und Gebrauch als Erweiterung der Straße gelesen werden können. Dabei kann es sich um kleingewerblich genutzte Räume handeln, um erinnerte, angedeutete oder zukünftig zu erwartende Nutzungen, abgeschirmte Schutzräume oder nur temporär ge-öffnete Räume. Insgesamt eben die von uns und vielen Nachbar_innen als schützens- und verteidigungswert eingeschätzten Orte nachbarschaftlicher Gemeingü-terproduktion, die sich als Teil der Straße, als zentrale Treffpunkte, oder aber auch als Hinterzimmer zeigen. Sie sind weiß dargestellt. Werden diese Gewerbe ver-drängt, dann verschwindet der Platz, an dem wir uns aufhalten, erkennen und treffen, der uns bekannt ist, der Raum für Nachbar_innen birgt, mit denen wir nichts zu tun haben, aber die zu unserer Nachbarschaft ge-hören. Diese Orte sind schwarz dargestellt, manchmal mit Kennzeichnung der erinnerten Nutzung, und werden wieder Teil des privaten Baublocks.

Wie weiter und wem nützt das?

Anhand der Karte der Nachbarschaften wird deutlich, dass eine gewisse Kleinteiligkeit, unterschiedliche Gradierungen von Zugänglichkeit, die Verteilung von Nutzungen für sehr unterschiedliche Gruppen, Orte des Gemeinsamen genauso wie Orte für spezifische Inter-esen und überlokale Anziehungspunkte, aber auch die Ver-

ortung lokaler Schlüsselfiguren wichtig sind für die Heterogenität im Wrangelkiez. Auch spielen Langfristigkeit eines Betriebs, die Nähe von Betreiber_in zum Umfeld, lokaler Bezug, eine große Angebotsbandbreite von spezi- fischem bis täglichem Gebrauch und der Wechsel von viel und wenig, Geschlossenheit und Offenheit oder auch mal Hier und mal Dort eine große Rolle für Vielfältigkeit.

Die unterschiedlichen gewerblichen, sozialen oder dienstleistungsbezogenen Straßenerweiterungen werden mittels der Kartendarstellung als eine Raum- zone zwischen oder neben öffentlichem Außenraum und privatem Innenraum sichtbar: Diese Zone ist mehr als Verkaufsraum, sie vermittelt zwischen Wohnzimmer, Refugium, Treffpunkt, Ausstellung oder Bühne, sie kann als ein „dritter Raum“ zwischen Straße und Haus ge- lesen werden.

Bisher in den Milieuschutz, eine Bauverordnung, die der Erhaltung der sozialen Bewohner_innenstruktur dient, nicht aufgenommen, benötigen besonders diese kleinteiligen Erdgeschosszonen tiefergehende Betrach- tung, um zu deren Schutz gesetzliche Absicherungs- möglichkeiten zu entwickeln.

Wenn wir diesen dritten Raum, der sich zwischen öffentlicher und privater Sphäre aufspannt, nicht schüt- zen, wird er – in der Sprache der Karte – schwarz. Dann schließen sich die weiß dargestellten Raumsaschen nachbarschaftlicher Kulturpraxis zu schwarz gespren- kelt Konsumrauschen. Die über Jahre hinweg ge- meinsam produzierten Nachbarschaftswerte, spürbar in den Atmosphären dieser Räume, werden aufgrund der zu erwirtschaftenden Renditen abgeschöpft durch Öko- nomien, die einer rein gewinnorientierten Logik folgen.

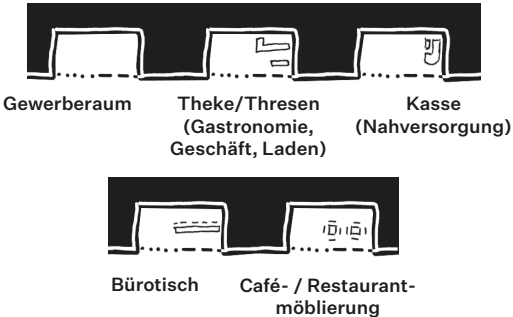
Der Graffiti-Künstler Blu hat 2014 sein weltbe- rühmtes Mural an den Brandwänden der sogenannten Cuvrybrache in einer nächtlichen Aktion übermalen lassen und das Bild, das der ganzen Nachbarschaft, ganz Berlin und zugleich niemandem gehört hat, ausra- diert. Bevor die Immobilienwirtschaft den spektakulären Blick privatisieren und damit verwerten konnte, hat der Künstler seinen Beitrag zum Wrangelkiez wieder zurück- genommen und damit die Abschöpfung eines gemein- schaftlich hergestellten Wertes aus Brandwand, Brache, Ausblick, Erinnerung und Graffiti-Kunst, etwas woran wir jeden Tag vorbei gehen und das uns zu Hause, groß- städtisch, wild, traurig, gemeinsam und als Teil dieser Stadt fühlen lässt, geschwärzt.

Es liegt an der Stadt und ihren Bewohner_innen, Raum für alte und neue Bilder bereitzustellen, die im Besitz derer bleiben, die sie gemacht haben und erhalten werden.

Legende nachbarschaftlicher Gemeingüter

(1) Raumerweiterungen zwischen Straße und Haus

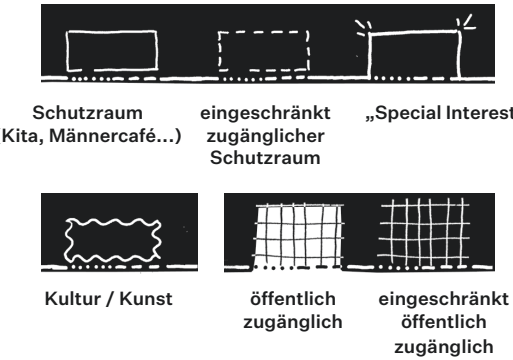
(1.1.) Gewerbe-, Kultur- und Sozialräume, in die sich der Strassenraum erweitert und so zum nachbarschaftlichen Bereich wird. Raumerweiterungen aus kleingewerb- licher Nutzung (Läden, Gastronomie, Nahversorgung, Dienstleistung,)



(1.2.) Erinnernte, angedeutete oder zukünftig zu erwar- tende Raumerweiterungen (ehemals Gewerbenutzung)



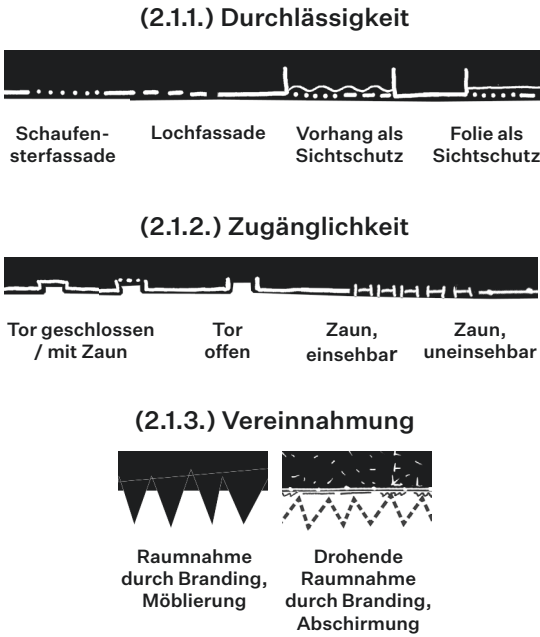
(1.3.) Geschützte, temporäre oder sehr spezifische Raumerweiterungen (soziale oder kulturelle Einrichtungen)



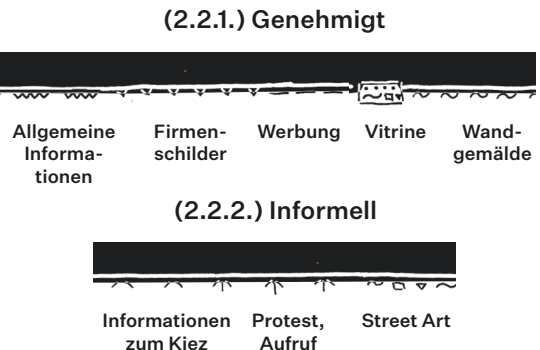
Atlas der Nachbarschaften – Die Karte

(2) Raumgrenzen

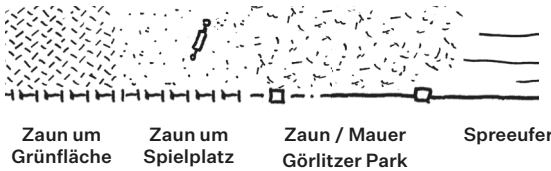
(2.1.) Fassadenbeschaffenheit entlang der Straßenräu- me als Grenzen zwischen Innen und Außen (Wohnge- schossfassaden sind geschlossen dargestellt)



(2.2.) Fassaden, die als Informationsträgerin für die Nachbarschaft fungieren. Wandbeschriftung und -bebilderung

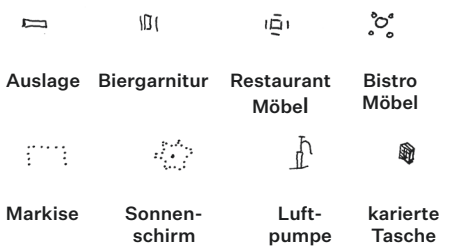


(2.3.) Zäune, Mauern und Kanten entlang nachbarschaftlicher Freiräume

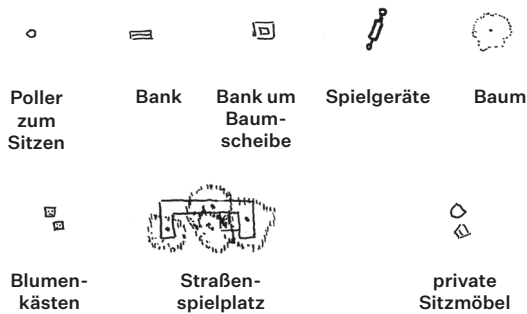


(3.) Objekte zwischen Haus und Straße

(3.1.) Möblierungen und Ausstattungen, die den Innen- raum ins Außen der Straße erweitern und von der Nach- barschaft mitgenutzt werden. Mobile Objekte im Straßenraum (Mittel für die regelmäßige Aneignung der Straße zur Erweiterung des Innenraums)

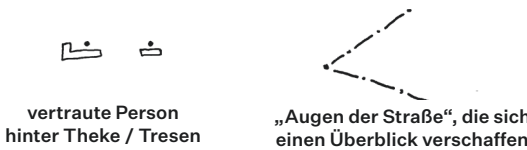


(3.2.) Feste Objekte im Straßenraum, die Orte tem- porärer Aneignung durch Handlungen markieren.

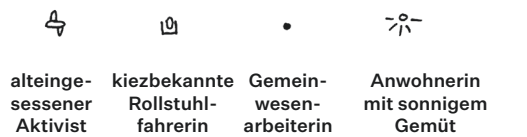


(4.) Prototypische Nachbar_innen (In Beziehungsgeflechten verortete Einzelne und Grup- pen mit Verbindlichkeitsaspekt)

(4.1.) Gewerbetreibende

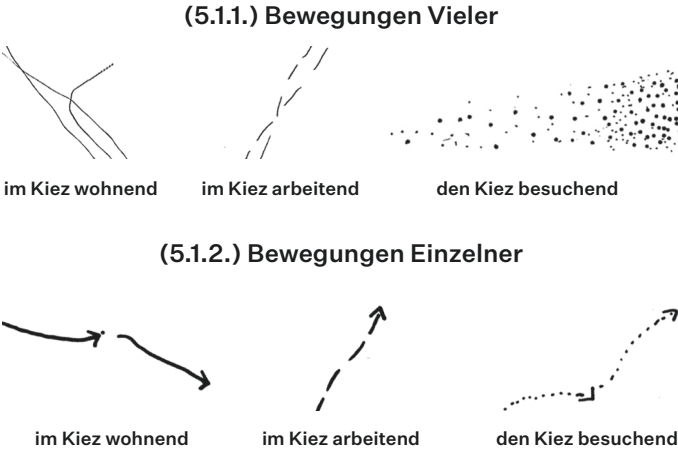


(4.2.) Schlüsselfiguren

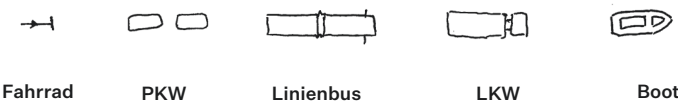


(5.) Raumbildung durch Handlung und Gebrauch

(5.1.) Spuren nachbarschaftsbildender, -erhaltender und -schaffender Handlungen und Bewegungen – bis hin zu Beeinträchtigung durch Übermaß



(5.1.3.) Bewegungsmittel und mobile Objekte

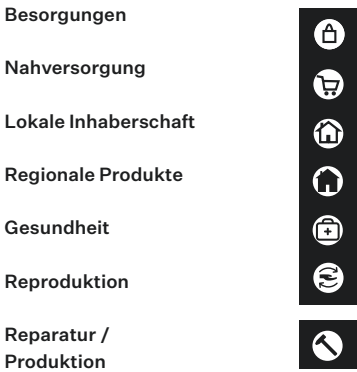


(5.2.) Prototypische nachbarschaftsbildende, -erhal- tende und -schaffende Handlungen.

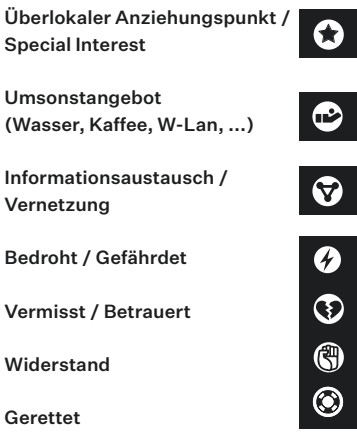


(6.) Lokales Wissen über die Gewerbe-, Kultur- und Sozialräume (Informationen zur Bedeutung, Nutzung und Betriebsart der kartierten Raumerweiterungen)

(6.1.) Funktionen für die Nachbarschaft



(6.2.) Bedeutung für die Nachbarschaft



(6.3.) Informationen zur Nutzung



(6.4.) Informationen zum Betriebssystem



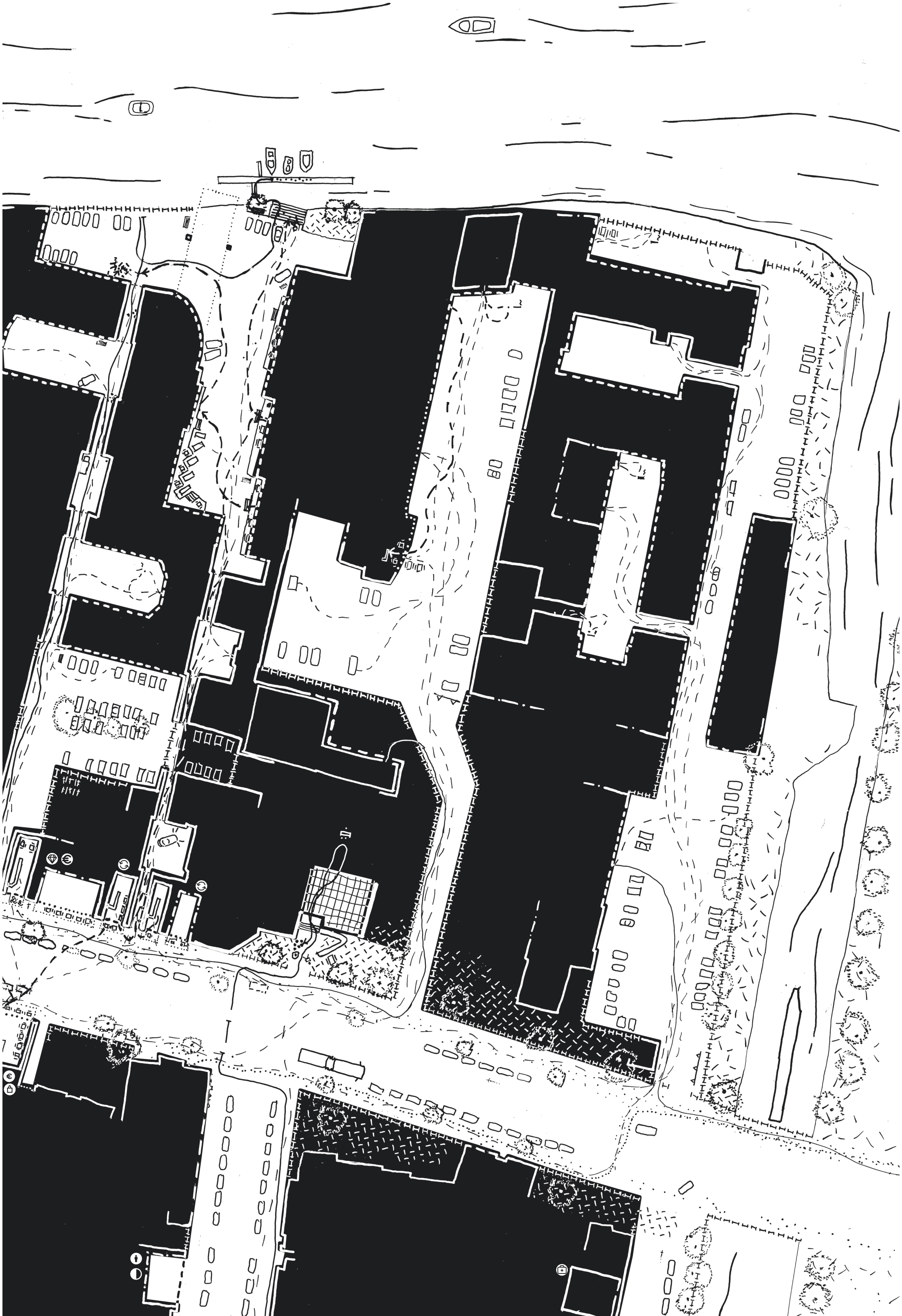






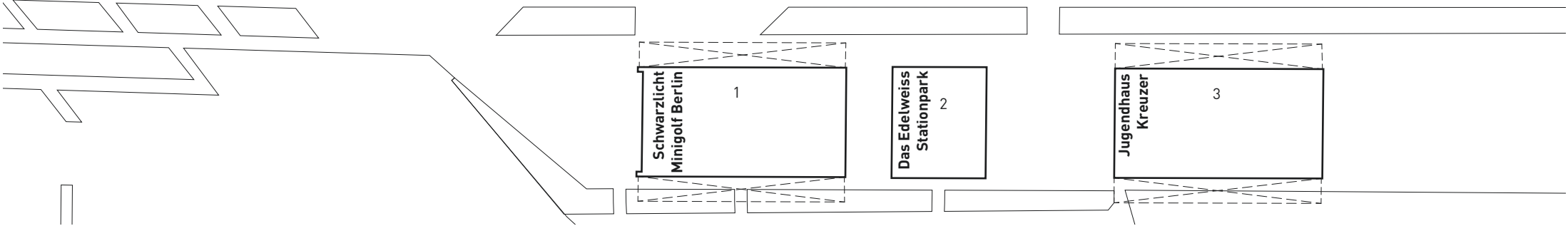


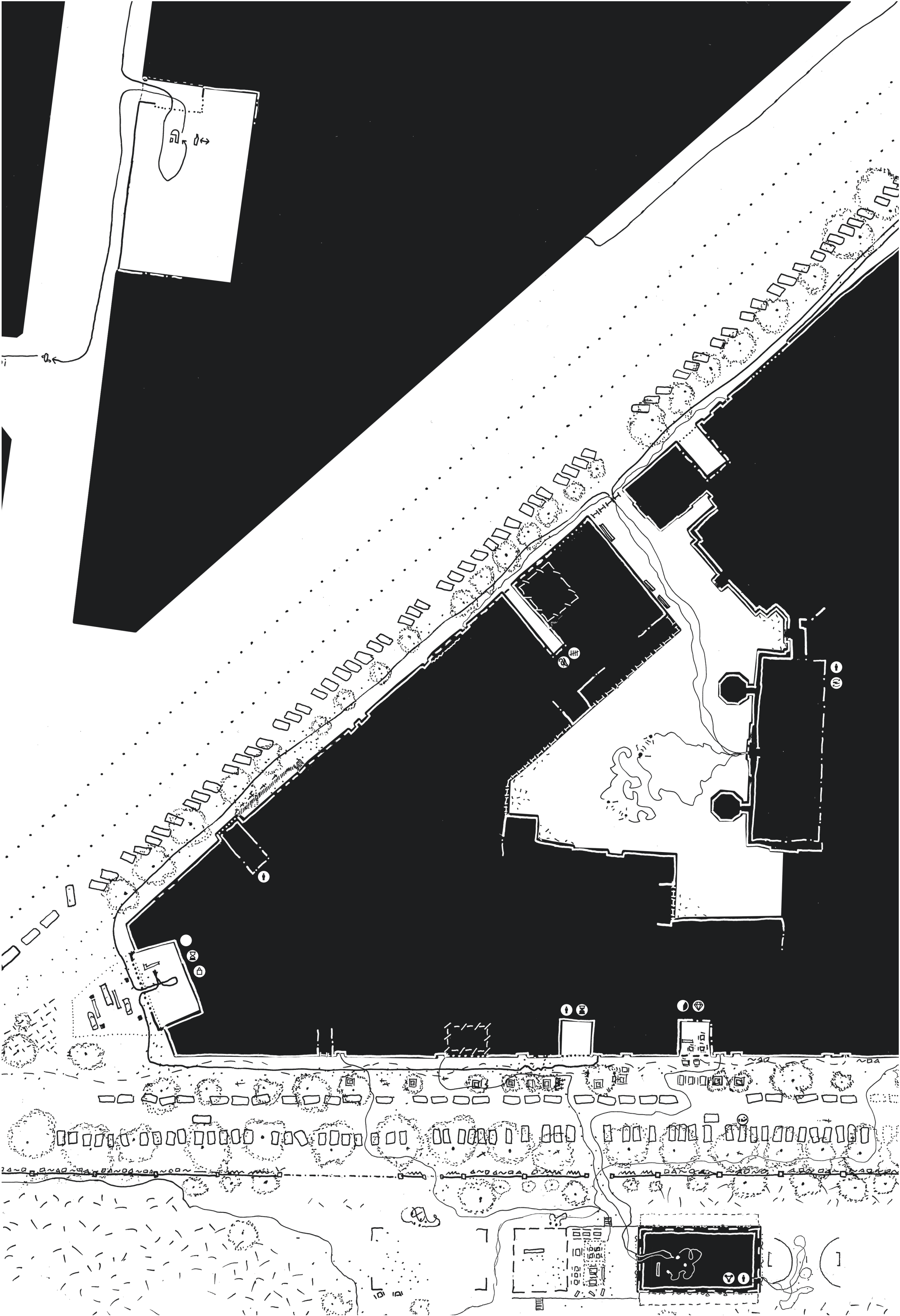




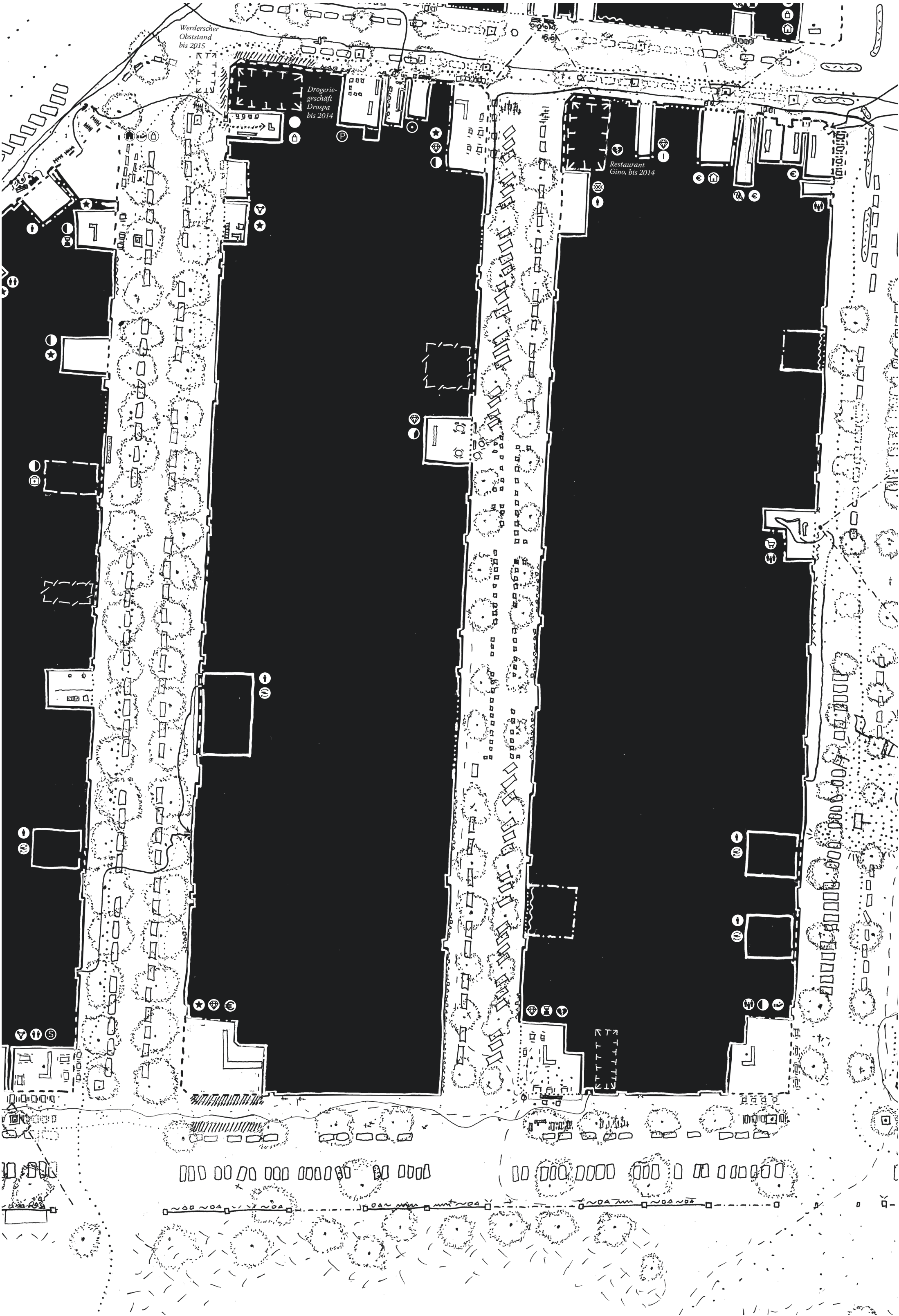


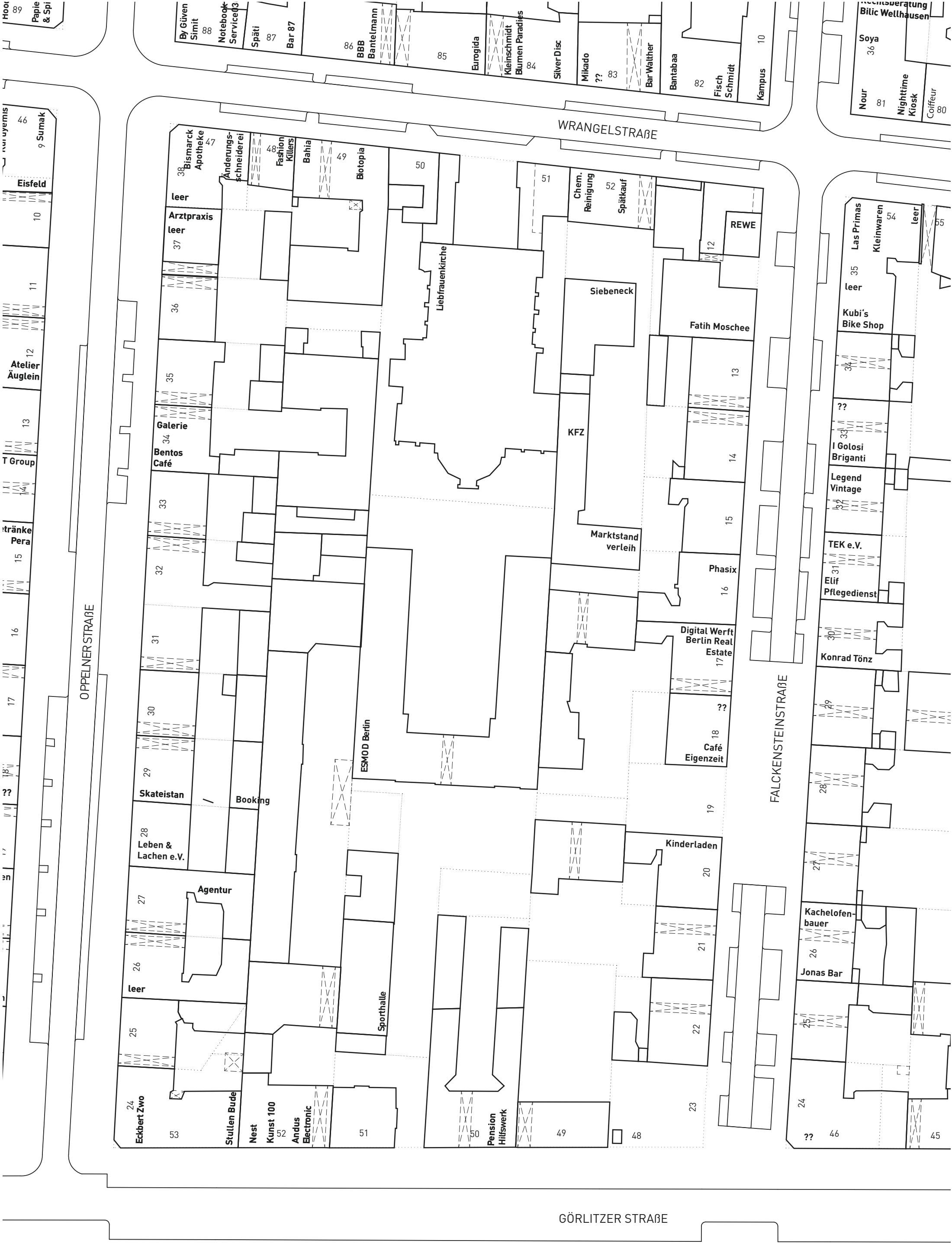
GÖRLITZER STRASSE





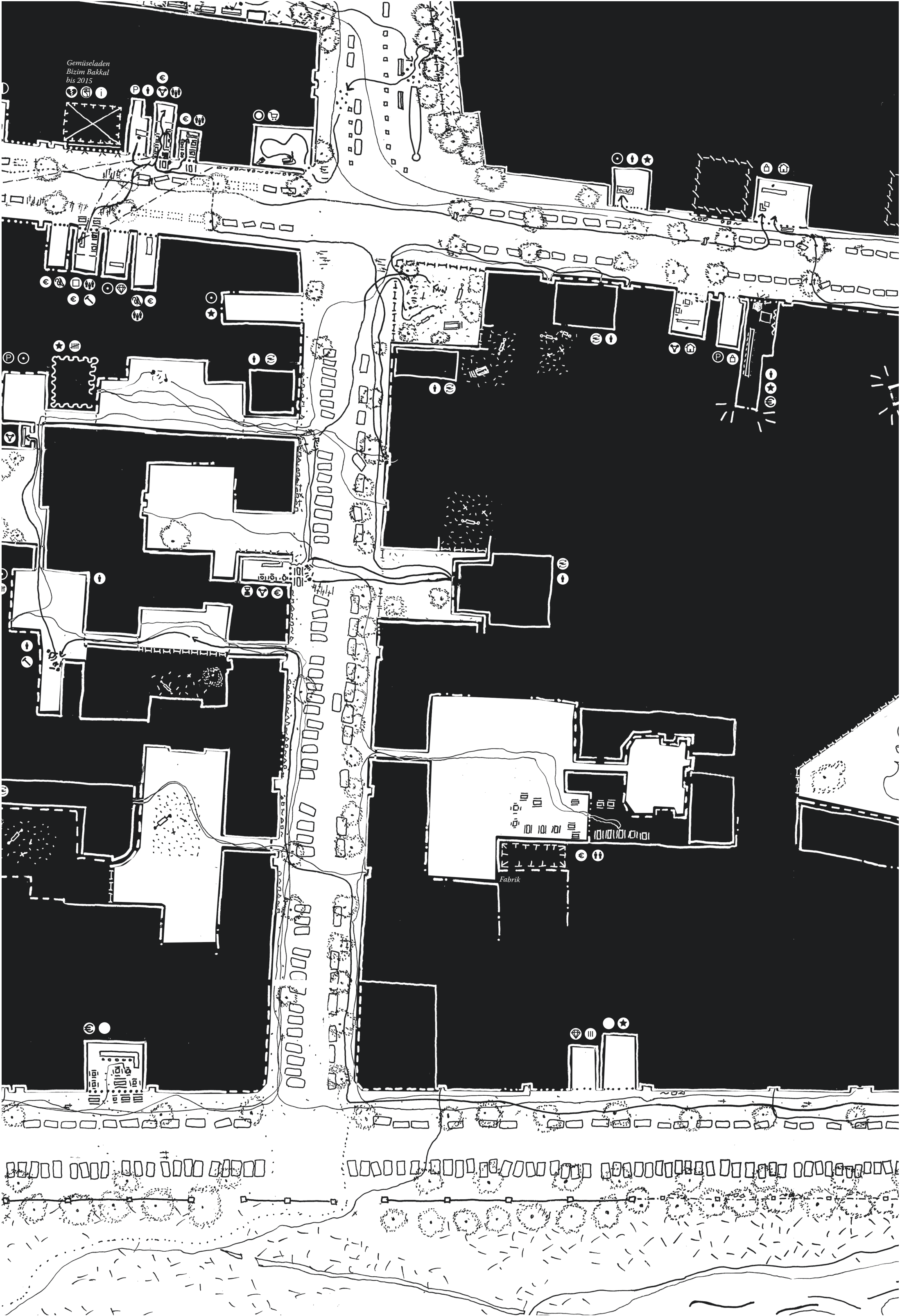


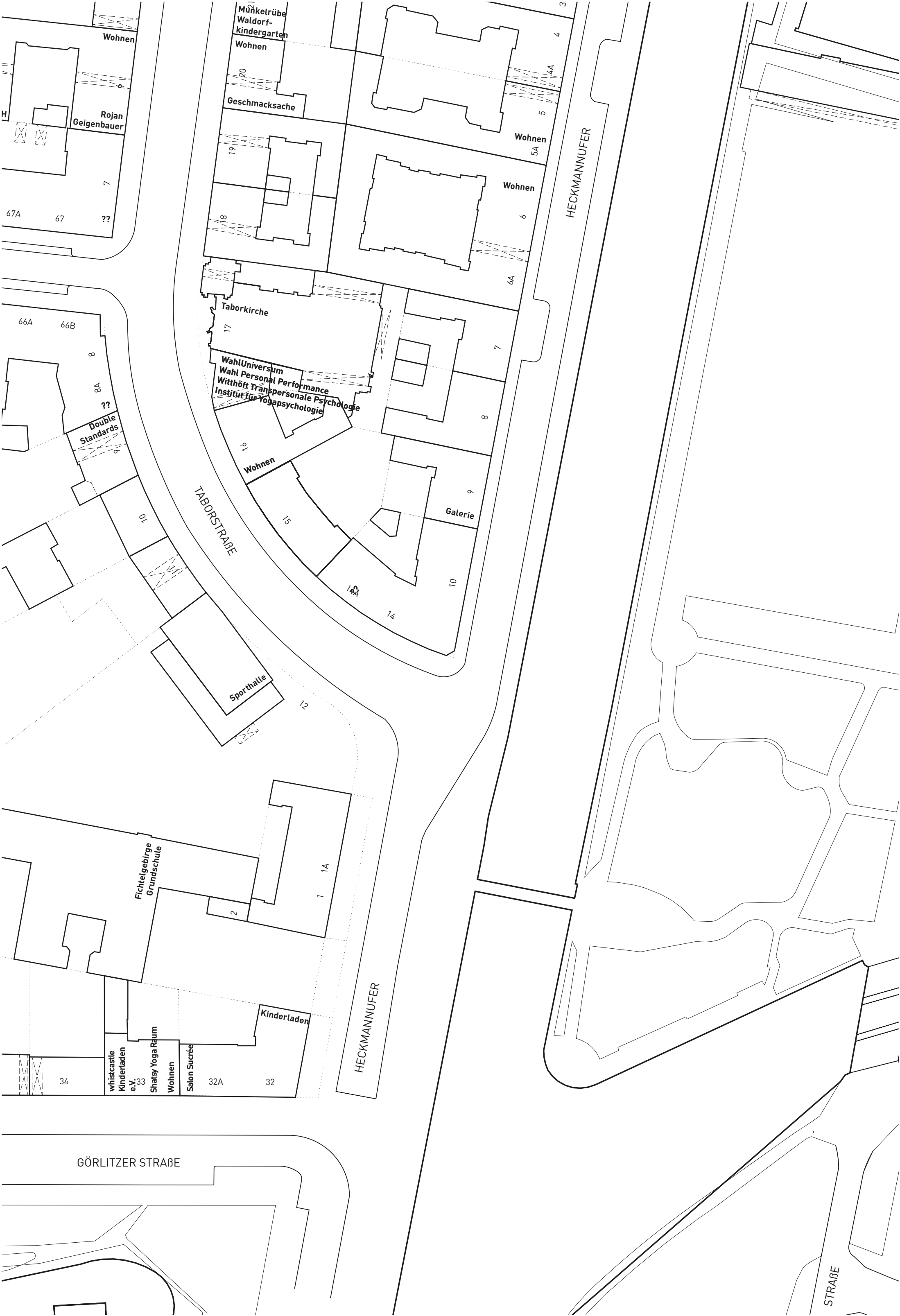


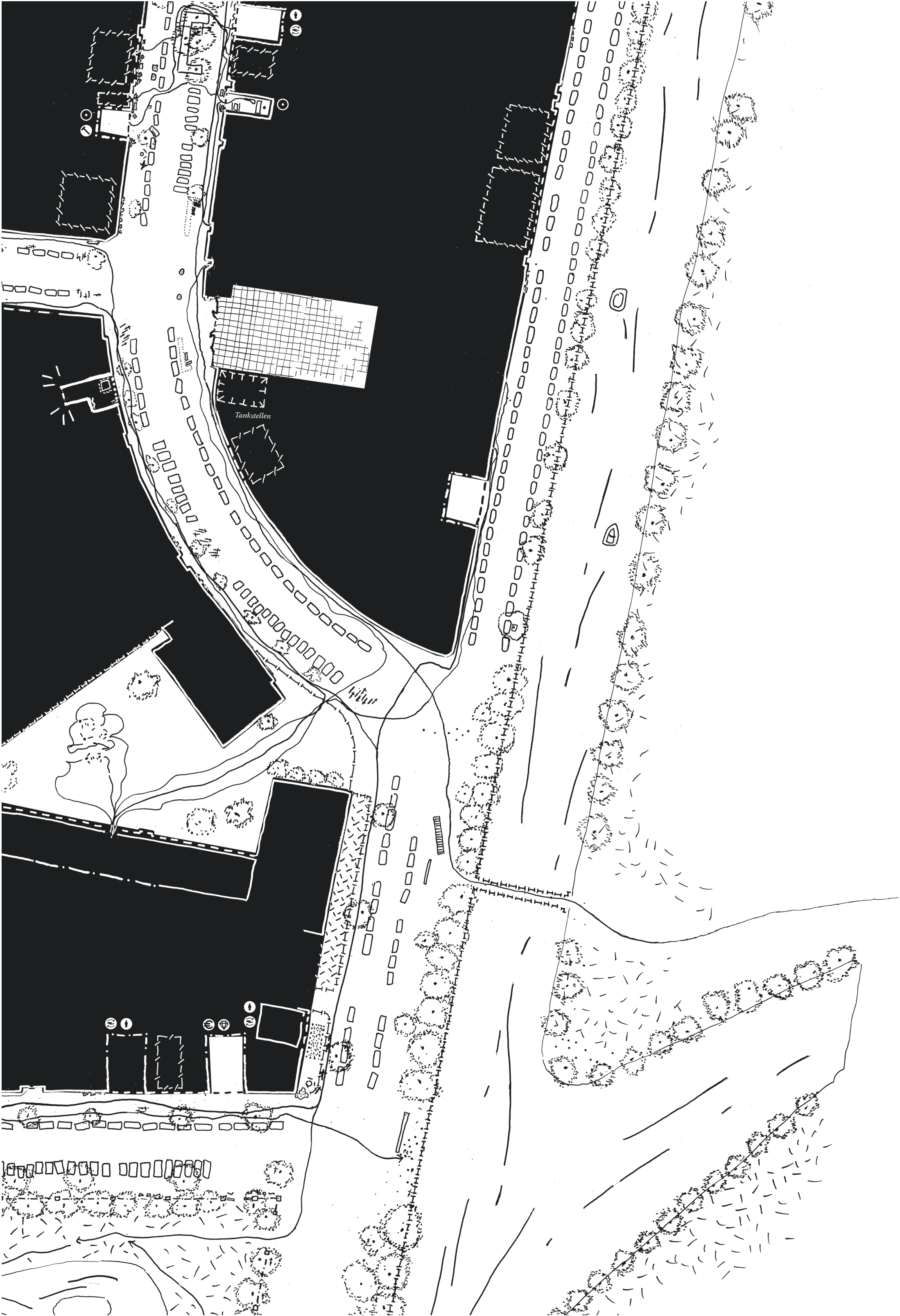












Wrangelkiez

